INHALT: Zum Problem der Umerziehung des deutschen Volkes: 1. Verschiedene Haltungen: Nationalsozialisten, sogenannte Gläubige, Revolutionäre, Jugendliche, Passive, Oppositionelle. — 2. Deutschlands grösste Gefahr: Massenexistenz, Orientierung auf Sowjetrussland? — 3. Verfehlte Pläne. — 4. Die Aufgabe: für Deutschland und für ganz Europa.

Das Buch der Woche: «Dir selber treu» von Eric Knight — die «Nation»

Dokument: 2 Tabellen über Ehescheidung in der Schweiz — Sozialisten auf einer Tagung über Ehescheidung — sonderbare Stellung des «Volksrechts».

Ex urbe et orbe: Unsere Einstellung zu den Mächtigen der Erde. — Katholiken und Revolution in Deutschland. — Monarchien im Donauraum. — Kirche und soziale Revolution in Frankreich.

Zum Problem der Umerziehung des deutschen Volkes

Nachstehender Beitrag ist uns von befreundeter Seite in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt worden. Da sich darin manche Gesichtspunkte finden, die auch in weltanschaulicher Hinsicht durchaus beachtenswert sind, möchten wir ihn als ersten, noch etwas schattenrissartigen Beitrag zur Diskussion über dieses wohl auch bei uns bald umstrittene Thema bringen.

Die Red.

Das Problem hat einen grundsätzlichen und einen pädagogisch-technischen Aspekt. Nur vom ersteren soll im folgenden die Rede sein. Wir müssen eine Feststellung machen, die uns sogleich in medias res führt. Fast alles, was von angelsächsischer Seite zu dem Problem geschrieben worden ist, geht von einer falschen Voraussetzung aus. Diese falsche Voraussetzung besteht in der Meinung, grosse Teile des deutschen Volkes, und besonders die Jugend, seien von der nationalsozialistischen Ideologie durchdrungen und geformt. Eigentlich müsste ja zunächst festgestellt werden, was man unter dieser Ideologie überhaupt versteht, doch glauben wir, auf eine theoretische Darlegung ihrer inhaltlichen Aussagen verzichten zu können. Wir behaupten nämlich, dass es nur verschwindend wenige im heutigen Deutschland gibt, die überhaupt noch bereit sind, an eine säkulare Ideologie zu glauben. Vielleicht gehört das zum wichtigsten Ergebnis eines mehr als zehnjährigen nationalsozialistischen Regimes. Das Problem besteht also gar nicht darin: wie kann man eine falsche Ideologie aus den Köpfen und Herzen der Menschen fortbringen, sondern wie kann man eine gähnende innere Leere mit echten positiven Werten ausfüllen und damit die Gefahr des Versinkens in Chaos und Nihilismus verhindern. Das nämlich ist die wirkliche Gefahr: offener oder versteckter Nihilismus mit seinen unvermeidlichen Begleitern, dem Zynismus und der Verzweiflung.

1. Verschiedene Haltungen

Um die Behauptung unter Beweis zu stellen, wären umfangreiche Darlegungen notwendig. Wenige Hinweise müssen hier genügen. Die nihilistischen Tendenzen waren in der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an vorhanden und haben sich im Verlauf der Entwicklung ununterbrochen verstärkt. Mit dem Glauben an die Ideologie war es nämlich von Anfang an schwach bestellt. Zunächst dürften nur wenige der führenden Nationalsozialisten an die von ihnen erfundene und verkündete Ideologie geglaubt haben. Der Natur der Sache nach lässt sich das nicht handgreiflich beweisen. Es erscheint aber z. B. völlig unwahrscheinlich, dass der Hauptpropagandist des Regimes, Goebbels, je auch nur einen Augenblick an den ideologischen Teil seiner Propaganda geglaubt hat. Für die führenden Nationalsozialisten hat die Ideologie vielmehr stets nur die Bedeutung eines Mittels der Propaganda gehabt, während sie selbst «nihilistische Realisten» waren, die sich innerlich durchaus nicht an das offiziell verkündete Programm der eigenen Bewegung gebunden fühlten und praktisch auch hemmungslos an ihm Verrat begingen.

Unter den Anhängern gab es zweifellos «Gläubige». Wie gross ihre Zahl war, hat nurmehr historisches Interesse. Vieles spricht dafür, dass man ihre Zahl gewaltig überschätzt hat. Auf jeden Fall sind sie heute so gut wie nicht mehr vorhanden; sei es, dass sie an der inneren oder äusseren Front gefallen sind, sei es, dass sie zu resignierten oder heimlich oppositionellen Mitmachern wurden, sei es schliesslich, dass sie bewusst in die Linie der «nihilistischen Realisten» einschwenkten. So weit «Gläubige» noch zu finden sind, so sicher nicht in den leitenden Stellungen der Partei, denn der Einblick in die Diskrepanz zwischen den wirklichen Zielsetzungen und der Ideologie ist für solchen Glauben schlechthin tödlich.

Viele, die man als «Gläubige» angesprochen hat, gehören tatsächlich in eine ganz andere und sehr grosse Kategorie. Es sind diejenigen, die die Ideologie als **Zuspitzungen oder Uebersteigerungen oder Verzerrungen grosser und berechtigter Anliegen** meinten interpretieren zu dürfen. Die verschiedensten Tendenzen und Elemente fanden sich hier zusammen, denen nur eins gemeinsam war: die politische Unreife. Man könnte diese Kategorie in drei Unterkategorien einteilen, wobei allerdings die Grenzen zwischen ihnen teilweise verschwimmen. Erstens diejenigen, die man als **«traditionsgebundene Realisten»** bezeichnen könnte. Sie rekrutierten sich grösstenteils aus Militär und Industrie, wenn sie auch mit diesen soziologischen Schichten nicht völlig identisch waren. Sie glaubten weder an die Theorie von der Herrenrasse, noch an das Dritte Reich, noch an das Führerprinzip, noch an den Antisemitismus oder irgendein anderes Stück der nationalsozialistischen Ideologie, sondern meinten nur, dass es gut und notwendig sei, das deutsche Prestige in der Welt zu heben, den Reichsgedanken zu stärken, eine schärfere Disziplinierung des öffentlichen Lebens zu erreichen, einen zu starken Einfluss des Judentums zurückzudrängen und vor allem den Bolschewismus zu bekämpfen. Hauptsächlich erhofften sie eine Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung.

Die zweite Unterkategorie könnte man als **«weltliche Mystiker»** bezeichnen. Da bei ihnen echte religiöse Bindungen nicht mehr oder nur noch sehr verdünnt vorhanden waren, verfielen sie Idolen. Je bedrängter und nüchterner ihr Alltag war, um so grösser ihr Bedürfnis nach Rausch und Steigerung in einer Art innerweltlicher Mystik. Ihnen trugen die Aufmärsche, Fanfaren, Fahnen, Gesänge, Fackelzüge und mit Scheinwerfern erzeugte **«Lichtdome»** Rechnung. Es hat zahlreiche Fälle gegeben, in denen erbitterte Gegner der Ideologie durch diese Dinge an einem Parteitag oder sonstiger Gelegenheit **«überwältigt»** wurden und sich nun in der psychologischen Zwangslage sahen, die Ideologie zu verharmlosen oder doch so zu interpretieren, dass sie ihrem Bedürfnis nach innerweltlicher Mystik nicht mehr im Wege stand.

Es gab drittens die **«Revolutionäre»**, und zwar im schlechten wie im guten Sinne. Im schlechten, soweit es sich einfach um asoziale und krankhafte Elemente handelte, die jeder sozialen Ordnung widerstrebten und die nur das **«Abenteuer»** als die ihnen gemässe Lebensform suchten und entschlossen waren, ihre brutalen und verbrecherischen Instinkte auszuleben. Für sie war die Ideologie zum Anlass grossen Gelächters, natürlich nicht in der Öffentlichkeit. Sie spielten eine wachsende Rolle in der Partei und kommen für eine Umerziehung aus begrifflichen Gründen nicht in Betracht.

Für die **«Revolutionäre»** im positiven Sinne war das Entscheidende die Ueberzeugung, dass es mit der alten bürgerlichen Ordnung vorbei sei. Sie waren zu dieser Ueberzeugung nicht durch Schulung oder lange Ueberlegung gekommen, wie die organisierte Arbeiterschaft, sondern durch die Arbeitslosigkeit, die über sie hereinbrochen war, und durch handgreifliche Zersetzungserscheinungen in der bürgerlichen Welt, der sie meistens entstammten. Sie waren nicht nur Angestellte und Kleinbürger, sondern auch Intellektuelle und vor allem Jugendliche. Sie fanden den Anschluss weder an den Marxismus der Sozialdemokratie noch des Kommunismus, denn sie wollten keine **«Materialisten»** sein. Im übrigen suchten sie aber überhaupt nicht **«Ideologien»**, sondern **«Taten»**. Sie hatten das **«nutzlose Gerede der Parteien»** satt, sie wollten den **«Durchbruch»** zu einer neuen Ordnung des sozialen und öffentlichen Lebens.

Gerade den Jugendlichen unter ihnen aber gab die nationalsozialistische Bewegung viel zu tun, was und wie es dem jugendlichen Temperament entspricht. Sie rief sie nicht theoretisch, sondern handgreiflich zum Kampf auf, appellierte an **«Heroismus und Treue»**, versprach ihnen **«Grösse»**, stellte ihnen konkrete Aufgaben. Die Ideologie wurde als eine Art Begleitmusik empfunden, die man mit hinnahm, über sich ergehen liess. Es sei hier ausdrücklich festgestellt, dass diese Flucht vor Ideologien und grundsätzlichen Fragen charakteristisch zu sein scheint, nicht nur für die heutige deutsche Jugend, sondern auch für die Jugend anderer Länder. Man will den Sinn des Lebens nicht denkend erfassen, sondern handelnd erfüllen; man will nicht das Denken und Reden über die Sache oder Tat, sondern Sache und Tat unmittelbar und direkt; man wendet sich darum von der Philosophie fort und der Technik zu.

Wenn schon bei den obigen Gruppen, die in der einen oder anderen Weise durch aktive Beteiligung der Bewegung zum Siege verhalfen, kaum Glauben an die nationalsozialistische Ideologie zu finden war, so natürlich erst recht nicht bei der breiten Masse der **«Passiven»** und **«Unpolitischen»**, die aus den verschiedenen Gründen die Partei gewähren liessen, meistens, weil sie bis zur Machtergreifung naiv deren Versprechungen glaubten, für Ordnung und Sauberkeit des öffentlichen Lebens sorgen zu wollen. In vielem war ihre Einstellung derjenigen ähnlich, die die **«traditionsgebundenen Realisten»** einnahmen.

Völlig immun gegen die nationalsozialistische Ideologie war die **«Opposition»**, die ihren Widerstand entweder mit Leben oder Freiheit bezahlte oder ihn in nervenaufreibendem Kampfe **«tarnte»**.

So völlig unzureichend die obigen Ausführungen als eine Erklärung des vergangenen Geschehens wären, so dürften sie vielleicht doch ausreichen, um deutlich zu machen, warum wir behaupten, die Umerziehung des deutschen Volkes habe nichts zu tun mit der Ausrottung einer Ideologie. Man möchte beinahe sagen, dass die Aufgabe leichter wäre, wenn es sich darum handelte, denn dann könnte man auf einer rationalen Ebene überzeugen und **«bekehren»**. In Wirklichkeit dagegen handelt es sich um die Ueberwindung einer bestimmten Lebensform, die als solche die Personwerte vernichtet, um die Ueberwindung radikalen Misstrauens und damit völliger Glaubensunfähigkeit, kurz, um die Aufrichtung eines positiven Damms gegen die wachsende Flut des Nihilismus.

2. Deutschlands grösste Gefahr

Der Nationalsozialismus hat nicht eine Ideologie verwirklicht, sondern eine mögliche **Form der Massenexistenz**. Er hat die Masse zwar nicht geschaffen, aber auch nie das Ziel gehabt, sie zu überwinden; im Gegenteil, er wollte sie mit allen Mitteln verbreitern und ihr eine Lebensform geben, die ihr entspricht und zu existieren gestattet. Nur eine kleine **«Elite»** sollte aus ihr herausgehoben und zu ihrer Beherrschung erzogen werden. Es wäre dem Nationalsozialismus schwerlich gelungen, in absehbarer Zeit so weite Kreise aller Bevölkerungsschichten in die Massenexistenz einzubeziehen, wenn ihm in dieser Hinsicht nicht ein furchtbarer Bundesgenosse in Gestalt des totalen Krieges erstanden wäre. Es muss hier ausdrücklich festgestellt werden, dass zwei Dinge das eigentliche Werk des Nationalsozialismus gewaltig gefördert haben: die Bombardierungen der angelsächsischen Luftwaffen und die angelsächsische Kriegspropaganda. Die ersteren haben die materiellen Voraussetzungen der Massenexistenz unheimlich verbreitert,

letztere hat vielen deutschen Menschen die Hoffnung genommen, diese je wieder verlassen und sich als freie Menschen an einem geistigen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands und Europas beteiligen zu können. Sie fürchten, dass die Formel der «bedingungslosen Uebergabe», die Identifizierung von Volk und Regime, die Nichtanwendung der Atlantik-Charta, die Androhung völliger wirtschaftlicher, politischer und militärischer Entmachtung deutliche Anzeichen dafür seien, dass sie von neuem zu blossen Objekten degradiert werden sollen. Dazu kommt noch, dass vieles, was in England und Amerika über die Umerziehung des deutschen Volkes geschrieben wird, ihnen den Eindruck erweckt, dass sie auch noch geistig zu Objekten gemacht werden sollen, dass, ähnlich wie unter dem Nationalsozialismus, von neuem eine Flut von Propaganda auf sie losgelassen werden soll, dass sie die nationalsozialistische Unduldsamkeit und Gewissensknechtung vielleicht gegen eine mit umgekehrten Vorzeichen arbeitende, aber nicht weniger wirksame angelsächsische einzutauschen hätten. Es kann zwar keinem Zweifel unterliegen, dass die oppositionelle Elite in Deutschland geistig nach dem Westen orientiert ist, aber es könnte sich noch einmal ereignen, dass sie zur Wirkungslosigkeit verurteilt wird, dann nämlich, wenn sie vom Westen im entscheidenden Augenblick im Stich gelassen wird, wie sie seit 1918 im Stich gelassen worden ist.

Das ganze Problem der Umerziehung des deutschen Volkes könnte nämlich auf lange Zeit gegenstandslos werden, wenn sich eine deutsche **Orientierung auf Sowjetrußland** vollziehen sollte. Trotz aller Abnutzung des bolschewistischen Schreckgespenstes durch die nationalsozialistische Propaganda ist diese Gefahr ungeheuer real. Sowjetrußland ist nämlich neben dem Dritten Reich das einzige Land und Regime, das eine Lebensform für die Massenexistenz anzubieten hat. In diesem entscheidenden Punkt besteht innerste Verwandtschaft zwischen dem Dritten Reich und Sowjet-Rußland. Wir sahen bereits, wie gering die Rolle ist, die die nationalsozialistische Ideologie spielt. Es genügt eine blosse Auswechslung der obersten Führung, nicht etwa der unteren, um den ganzen Apparat des Dritten Reiches auf Sowjetrußland umzuschalten. Das Ganze würde sich fast reibungslos vollziehen. Welche Versuchung für ein Volk, das todmüde ist, für die aktivistischen Elemente in Militär und Partei, die sich fragen: Wo werden wir im bisherigen Stil leben und wirken können, für die vielen, die ohne Eigentum und Heim nicht mehr die Hoffnung und Kraft in sich fühlen, noch einmal den selbständigen Anfang aus dem Nichts zu beginnen, und sich müde damit trösten, dass sie in einem kollektiven System der Massenexistenz doch wenigstens überhaupt existieren können, für die Jugend, die in Sowjetrußland den Geist der nüchternen Sachlichkeit und Technik wiederzufinden hofft, der ihr so vertraut und allein gültig ist, zusammen mit der Weite des Raumes und der organisatorischen Planung? Soll sie sich statt dessen etwa begeistern für das, was ihr der Westen zu bieten scheint, nämlich im besten Fall die Enge einer kleinbürgerlichen Existenz in einem kleinstaatlichen Deutschland, in dem man ihr nicht einmal erlauben wird zu fliegen? Denn Deutschland soll ja nach dem Willen der Westmächte keinerlei Luftfahrt haben. Man stelle sich nur einmal einen Augenblick vor, was das für einen heutigen deutschen Jungen bedeutet, für den Segelfliegen und Pilot zu werden schlechthin Ideale sind. Wird er nicht alles, was man ihm über Freiheit und Personwürde sagt, als heuchlerisches Gerede abtun?

3. Verfehlte Pläne

Die obigen Ausführungen möchten deutlich machen, dass die Umerziehung des deutschen Volkes sinnlos und praktisch undurchführbar wird, wenn sie nicht bedeutet, das deutsche Volk für einen Wiederaufbau im Sinne europäischer Tradition zu gewinnen, und dass dies konkret unmöglich gemacht wird, wenn der Westen dies Volk unter einen materiellen und geistigen Druck stellt, der es aus Europa hinausdrängt.

Die Umerziehung des deutschen Volkes ist also nicht mit der blossen Propagierung einer Doktrin zu erreichen, selbst wenn man dabei die denkbar besten pädagogischen Methoden anwenden würde. Sicher ist die Herausstellung klarer Grundsätze und die Belebung der aus der europäischen Tradition herausgewachsenen Ideale wichtig und unerlässlich, aber das genügt nicht. Es ist vielmehr von entscheidender Bedeutung, dass dem deutschen Volk eine gesellschaftliche Lebensform ermöglicht wird, die es erlaubt, diese Grundsätze und Ideale auch wirklich zu leben. In dieser Hinsicht ist nun das Misstrauen der Deutschen gegen die angelsächsische Welt ununterbrochen gewachsen. Manches ist im Verlaufe des Krieges geschehen, was gerade die Denkenden in Deutschland vor die bange Frage stellt: Sind nicht genügend Anzeichen dafür vorhanden, dass die Angelsachsen während des Krieges, ohne es recht zu merken, selbst dem Geist nicht widerstanden haben, der im Nationalsozialismus lebt und wirkt? Und haben sie die Probe des totalen Krieges schon mangelhaft bestanden, wie werden sie die Probe des totalen Sieges bestehen?

Aber eine noch schwerer wiegende Frage erhebt sich für viele Deutsche. Selbst wenn wir die Güte der angelsächsischen Intentionen nicht bezweifeln wollen, kommt eine **Ausrichtung nach der angelsächsischen gesellschaftlichen Lebensform** für uns überhaupt noch in Betracht? Können wir, selbst wenn wir es wollten, zu einer bürgerlichen Kultur im überkommenen Sinne zurückkehren? Können wir unsere Probleme des öffentlichen Lebens mit parlamentarischer Demokratie und die unserer Wirtschaft in den Formen des Privatkapitalismus bewältigen? Werden denn die Angelsachsen mit ihren eigenen sozialen und wirtschaftlichen Problemen auf diese Weise fertig werden? Fürchten sich nicht die breiten Massen in England und Amerika schon heute vor dem Frieden, weil er für sie trotz des Sieges neue Existenzunsicherheit bedeuten könnte? Zu diesen negativen Gesichtspunkten nach der einen kommen positive nach der anderen Seite. Es wird nämlich zu wenig beachtet, dass das Dritte Reich — ähnlich übrigens wie Sowjetrußland — neben anderem auch ein Reich der sozialen und wirtschaftlichen Experimente war. Dabei sind manche Erfahrungen gesammelt worden, die wertvoll sind und die man nicht bereit ist wieder aufzugeben, besonders dann nicht, wenn man sie anderen Zielsetzungen als den nationalsozialistischen dienstbar machen könnte. Aber nicht nur auf den im weitesten Sinne technischen Gebieten finden sich positive Ansätze. Das gilt auch vom essentiell geistigen, besonders dem religiösen Leben. Im bewussten und ununterbrochenen Kampf mit dem Säkularismus und Neuheidentum ist man an vielen Stellen zu einer **Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe des religiösen Lebens** gelangt, die man nicht mehr eintauschen möchte gegen ein geruhames und nur noch traditionelles Kirchentum. Es wäre darum ganz falsch, wenn man die Umerziehung des deutschen Volkes etwa so betrachten wollte, dass man einen lebensgefährlich Erkrankten nur noch durch eine Radikalkur und operativen Eingriff

retten könnte. Der deutsche Volkskörper hat noch genug gesunde Widerstandskräfte in sich; was er zur Heilung braucht, ist vor allem Ruhe und erträgliche Lebensverhältnisse.

4. Die Aufgabe

Trotzdem ist es nicht sinnlos, von Umerziehung zu sprechen. Um im obigen Bilde zu bleiben, handelt es sich um eine aktive Unterstützung der Entgiftung, die sich nicht durch Gegengifte, sondern durch positive Steigerung der Lebensenergien vollziehen muss. Wenn man das deutsche Volk vom Militarismus und Nihilismus heilen will, so ist der sicherste Weg dazu, seine **positive und konkrete Einordnung in einem neuen Europa**. Man treffe jede geeignete Vorkehrung, um eine deutsche Hegemonie in Europa auszuschließen, aber man beteilige Deutschland an einem wirklichen europäischen Wiederaufbau und Neuanfang! Man macht es sich in seinem Gewissen zu leicht und äusserlich zu schwer, wenn man behauptet, das deutsche Volk sei seinem Charakter nach und zumal nach mehr als zehnjähriger Hitlerherrschaft dazu nicht gewillt und nicht befähigt. Es ist richtig, dass die Entscheidung Deutschlands für Europa nicht mit Sicherheit und als selbstverständlich erwartet werden darf. Es kann sein, wie wir bereits erwähnten, dass weite Kreise des Volkes sich müde und verzweifelt nochmals einer nihilistischen und aktivistischen Minderheit ausliefern, die bereit ist, das totalitäre System des Nationalsozialismus gegen ein nationalbolschewistisches auszuwechseln. Die inneren Voraussetzungen einer Entscheidung für Europa sind aber ebenfalls vorhanden. Vielleicht sind die Chancen, soweit die inneren Voraussetzungen im deutschen Volk in Betracht kommen, fünfzig zu fünfzig, so dass die Entscheidung wesentlich von dem konkreten Verhalten der Siegermächte selbst abhängen wird. Es wäre ein unabsehbares Verhängnis, wenn die Westmächte in über grossem Misstrauen nicht begreifen wollten, welche gewaltige Erziehungsarbeit am deutschen Volk das nationalsozialistische Regime in einem von ihm nicht gewollten Sinne bereits zugunsten der Westmächte, besser Europas, geleistet hat, ebenso wie die Erfahrungen eines fünfjährigen, mit der Niederlage endenden Krieges.

Sollte es zu einer Besetzung Deutschlands in der Form kommen, dass in drei getrennten Sektoren die englischen, amerikanischen und russischen Truppen die Besetzung übernehmen, so würden die Erfahrungen der Bevölkerung unter der jeweiligen Besetzung sicher nicht ohne Einfluss auf die deutsche Entscheidung bleiben. Diese Erfahrungen werden ihr Gewicht in ihrer Gesamtheit haben, also nicht nur die Erfahrungen, die man auf erzieherischem Gebiet machen wird, sondern auch diejenigen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, bis hin zum täglichen Verhalten der Soldaten gegenüber der Bevölkerung. Viel würde gewonnen sein, wenn es den Besetzungsmächten gelingen würde, die Mitarbeit solcher deutscher Gruppen zu gewinnen, die das Vertrauen der Bevölkerung besitzen und die gesunden Kräfte des Volkes repräsentieren. Alles könnte verloren sein, wenn man sich mit der Zusammenarbeit von deutschen «Quislingen» begnügen wollte, denn dann wäre das Wiedererwachen des Nationalismus unvermeidlich, und es könnte sein, dass in späterer Zeit das vergangene Dritte Reich einen aller geschichtlichen Wahrheit hohnsprechenden Glorienschein erhalte und ein neuer Hitler erstünde. Hinsichtlich des erzieherischen Problems im besonderen bleibt zu bedenken, dass ein Volk nichts schwerer trägt als **Bevormundung auf kulturellem Gebiet**.

Würde man unter der angelsächsischen Besetzung das deutsche Volk fühlen lassen, dass man es à la Hitler für eine minderwertige Rasse hält, dass man meint, ihm wahre Kultur überhaupt erst bringen zu müssen, dass man es im besten Fall als kulturelles «Missionsland» betrachtet, so müssten die Folgen allerdings katastrophal sein. Kulturelle Gleichberechtigung ist eine Mindestvoraussetzung für die Umerziehung des deutschen Volkes.

Es ist nicht bloss Behauptung, sondern Tatsache, dass für die Deutschen stärker als seit Jahrhunderten **Europa aus einem Begriff zu einer konkreten Vorstellung** geworden ist. Die deutschen Heere haben in fast allen Ländern Europas gestanden, Millionen von Arbeitern aus allen europäischen Ländern sind nach Deutschland geströmt. Noch so harte Massnahmen und Vorschriften des Regimes haben ein menschliches Sichkennenlernen nicht verhindern können. Vielfältige Beziehungen sachlicher Art sind entstanden. Viele Deutsche haben sich gewöhnt, in europäischen Massen zu denken, zu handeln und zu leben. Zugleich haben sie erfahren, wie alle fruchtbaren Ansätze sofort wieder vergiftet wurden durch den Zynismus und Terror der Parteiherrschaft. Es ist ihnen sozusagen vordemonstriert worden, dass das neue Europa nicht werden kann auf dem Wege der Gewaltherrschaft, sondern nur durch verständnisvolle Zusammenarbeit. Man glaube doch nicht, dass diese ungewollten Lehren des Nationalsozialismus an den Menschen spurlos vorübergegangen sind. Die stärkste Stütze des Nationalismus, die nationalstaatliche Idee, ist in Deutschland in einer Weise ins Wanken gekommen, wie vielleicht nirgends sonst.

An diesem Punkte wird nun wie vielleicht an keinem anderen deutlich, dass das Problem der Umerziehung sich durchaus nicht nur auf Deutschland beschränkt. Das ganze Werk der Umerziehung des deutschen Volkes könnte nämlich dadurch in Frage gestellt werden, dass in dem gleichen Augenblick, in dem in Deutschland die nationalstaatliche Idee ins Wanken gerät, sich im übrigen Europa diese Idee und der Nationalismus zu versteifen drohen. Wird die Aufgabe, die sich für die Umerziehung der eigenen Völker in den anderen Ländern daraus ergibt, nicht rechtzeitig erkannt, so dürfte die Situation für die Umerziehung des deutschen Volkes nahezu hoffnungslos werden. In Wirklichkeit scheint die Situation keineswegs so hoffnungslos zu sein, wie man nach Presse und Radio meinen könnte. Gerade die Menschen in den ehemals besetzten Ländern haben zahlreiche konkrete Möglichkeiten gehabt, den Unterschied zwischen deutschem Volk und nationalsozialistischem Regime zu beobachten und sozusagen am eigenen Leibe zu erfahren. Trotzdem werden natürlich viele ihre Hassgefühle auf das deutsche Volk übertragen, aber es liegen doch auch Anzeichen dafür vor, dass mindestens eine Minderheit in diesen Ländern entschlossen ist, sich dieser Hasswelle entgegenzustemmen und sich für einen gesamteuropäischen Wiederaufbau einzusetzen. Es wird sich wahrscheinlich auch sehr bald nach dem Kriege herausstellen, dass es sich dabei nicht nur um die Verwirklichung eines Ideals handelt, sondern auch um konkrete, sachliche Notwendigkeiten, da Wiederaufbau und Gesundung in Europa auf der Grundlage unbeschränkter einzelstaatlicher Souveränität und nationalstaatlicher Rivalität kaum möglich erscheinen.

Notwendig ist also nicht nur eine Umerziehung Deutschlands, sondern Europas, und hier steht unseres Erachtens an erster Stelle die **Erziehungsarbeit für eine deutsch-französische Verständigung**. Seit vielen Jahrzehnten waren sich kleine Kreise in beiden Ländern über

die Notwendigkeit dieser Arbeit klar, weil sie die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland für die europäische Zukunft deutlich sahen. Sie scheiterten an der Ungebrochenheit der nationalstaatlichen Idee und nicht — wie immer wieder behauptet wurde — an der Gegensätzlichkeit des französischen und deutschen Wesens. In der Umerziehung des französischen und deutschen Volkes muss es zu einem Hauptpunkt gemacht werden, beide Völker von ihren Grossmachtambitionen hinwegzuführen zur europäischen Föderation. Es wäre unseres Erachtens ein Unglück, wenn der föderative Gedanke in Europa so verwirklicht würde, dass beide Länder verschiedenen Föderationen angehörten. Es bestände die Gefahr, dass solche Föderationen zu Bündnis-Systemen entarteten, die die alten Rivalitäten fortführten. Nur eine Föderation, die Frankreich und Deutschland zusammenführt, wäre eine echte Föderation, die die grossen Kulturwerte der europäischen Tradition zu neuer Blüte bringen könnte. Sie würde die Hebung der materiellen Existenzbedingungen beider Völker, die Ruhe in Europa und die Stellung Europas neben den Grossmächten sichern. Die

Erziehungsarbeit auf dieses Ziel hin wird wahrscheinlich eine Stütze finden in der weiteren Tatsache, dass Frankreich wie Deutschland im Innern vor sehr ähnlichen geistigen, sozialen und politischen Problemen stehen. Auch in Frankreich erhebt die Gefahr des Nihilismus ihr Haupt, auch dort wird man nicht zur bourgeoisen Ordnung zurückkehren können, auch dort wird man neue Wege der Demokratie suchen müssen.

Die letzten geistigen Grundlagen der Umerziehung und die konkreten pädagogischen Methoden zu ihrer Durchführung sollen hier nicht mehr erörtert werden. Wir möchten nur unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, dass beides das Werk von Arbeitsgemeinschaften sein sollte. In jedem europäischen Lande sollte zu diesem Zweck eine Arbeitsgemeinschaft aus Pädagogen, Vertretern der Kirchen, Philosophen, Psychologen, Soziologen, Nationalökonomien und Geschichtswissenschaftlern gebildet werden, und diese Arbeitsgemeinschaften müssten in einem ständigen Arbeitsaustausch untereinander stehen. So könnte eine europäische Elite die Umerziehung nicht nur Deutschlands, sondern Europas als ein gemeinsames Werk in die Hand nehmen.

Das Buch der Woche

«Dir selber treu»

Zu einem Roman von Eric Knight.

Das Hamlet-Wort «Dir selber treu», das Eric Knight zum Titel für einen sechshundertseitigen Roman (Humanitas-Verlag, Zürich) erkoren hat, kann einen guten und einen zweifelhaften Sinn haben. Sagt es ein Heiliger, so ist alles in Ordnung. Sagt es ein Bandit, so können wir nur bedauern, dass er sich selber treu bleiben will. Sagt es ein Ungebildeter, wenn auch Bildungshungriger, so müssen wir ebenfalls Warnungstafeln aufrichten. In diesem Roman ist es die Parole eines siebenundzwanzigjährigen Soldaten, der Dünkirchen mitgemacht hat, ein tapferer Soldat, aber ein Grübler. Er kommt aus den berüchtigten Slums und ist sich nach und nach der ganzen Schwere seines Proletariatschicksals bewusst geworden. Es kommt das zum Ausdruck in dem Liebesabenteuer mit einem Mädchen aus besseren Ständen, und man muss gestehen, dass die Schilderung dieses Verhältnisses, lässt man die moralischen Bedenken einmal beiseite, künstlerisch fein und psychologisch wohl gelungen ist. Die Liebe, die schliesslich in die Ehe führt, wird zum Symbol der Versöhnung zwischen Gesellschaftsschichten, die einander so oft fremd oder feindlich gegenüber stehen. Muten manche Seiten des Eingangs und auch später noch fade an, führt diese Dichtung auch schweren stofflichen Ballast mit sich, von dem man sie lieber etwas erleichtert sähe, so muss man doch gestehen, dass Eric Knight ein sehr unterhaltender Erzähler ist, dass er erschütternde Bilder von Schlachten und Luftbombardements zu geben weiss, dass er uns bekannt macht mit den Zuständen in England, wie sie der Krieg offenbart, dass er höchst interessante Vergleiche zwischen englischem und amerikanischem Wesen zieht und dass das alles gestalthaft zum Ausdruck kommt. Wir nehmen auch von Herzen Anteil an dem Ringen eines Menschen, der bereit ist, sich für seine Heimat noch einmal einzusetzen, dem es aber sein Gewissen verbietet, weil er glaubt, der Krieg diene nur den Interessen einer wertlos gewordenen Gesellschaft. Es habe keinen Sinn, so meint er, sein Leben für das England der Gegenwart. Wohl aber sei er bereit, sein bestes Können in den Dienst eines besseren Englands der Zukunft zu stellen.

Was dem Buche fehlt, das ist ein Gegenpol des geistig einseitigen und unzulänglichen Helden, der nicht nur, wie die Tochter aus besseren Schichten, ihn mehr sozial ergänzt, sondern im Bereich der tieferen Lebensfragen. Durch blosser Schilderung der Verworrenheit, die der sinnierende Soldat Clive selber bei sich feststellt, wird wenig erreicht. Dieser Mann bleibt doch in der bedauernswerten Rolle eines «Narren auf eigene Faust». Das geistige England, das es doch auch noch gibt, das christliche England, das ebenfalls noch existiert, wird hier völlig übersehen. Wohl schleudert der in seinen Nerven schon fiebernde Clive einem anglikanischen Pfarrer die schwersten Anwürfe gegen das Christentum ins Gesicht, übrigens längst und oftmals geklärte Probleme, Sinnenfeindlichkeit der Kirche, ihr Paktieren mit den Reichen, aber dieser Pfarrer, wird er auch nicht unliebenswürdig geschildert, bleibt doch jede Antwort schuldig, und was wichtiger ist, es befindet sich in diesem personenreichen Roman nicht ein einziger, der durch sein Wesen selbst, die Unzulänglichkeit des Helden selbst geistig überwände. Es hätte doch etwa dem Proletarierkind in den Slums das Christentum begegnen können in der Gestalt einer jener sich hinopfernden Schwestern, die dort zu den Armen gehen und deren Heroismus in der ganzen Welt bekannt ist. So ist das Werk ranggemäss mehr künstlerisch gehobene Unterhaltung, als wahre Kunst, die immer erst dann in Erscheinung tritt, wenn ein Zeitalter nicht nur geschildert, sondern gemeistert wird.

Wir fanden grössere Auszüge aus diesem Buch in der «Nation». Unter anderem gerade die Anklagen gegen das Christentum. Es ist wohl am Platze, daran zu erinnern, dass solche Auszüge, aus dem Zusammenhang gerissen und ohne die Angabe des Romans selber, dass es sich um «verworrene» Gedankengänge handle, ein absolut falsches Bild des Ganzen geben, dass jene, die sich solche Stellen zusammensuchen und demagogisch verwenden, sich einer zersetzenden Tätigkeit schuldig machen. Die «Nation» wird oft in London und in Amerika am Radio zitiert. Reinere und im Niveau höhere europäische Stimmen hört man dort seltener. Bedient hier eine zersetzende geistige Macht die andere? Wir sähen es schon lieber, wenn sich die Agenten des Radio fremder Länder mehr um die Verbreitung des echten Schweizer Geistes bemühen wollten. Zersetzungsarbeit ist genug geleistet worden...

Ehescheidung in der Schweiz und das soz. «Volksrecht»

I. Zwei Tabellen.

Bei dem kürzlich (29./30. September) an der Zürcher Universität von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät veranstalteten Ferienkurs über das Scheidungsverfahren, teilte der Rektor der Fakultät, Prof. Grossmann, sehr aufschlussreiche Tabellen als Grundlage seines Referates aus. Sie beleuchten schlaglichtartig die Ursachen der Scheidungsnot. Zum weiteren Inhalt der Referate verweisen wir auf den ausführlichen Bericht in der «Christlichen Kultur» vom 6. und 20. Oktober 1944. Zwei der Tabellen bringen wir im folgenden zum Abdruck.

Tabelle 1.

Ehescheidungen in der Schweiz 1888 bis 1941 im Vergleich zu den Ehebeständen.

(Ehebestände gleich dem Mittel der Zahl der verheirateten Männer und Frauen angenommen.)

Kantone	Ehescheidungen auf 10,000 Ehen im Mittel der 4 den Volkszählungen benachbarten Jahre					
	1887/90	1899/1902	1909/12	1919/22	1929/32	1940/43
Zürich	29	32	38	54	67	
Bern	23	21	22	28	32	
Luzern	5	7	10	15	21	22
Uri	4	4	3	2	2	
Schwyz	4	4	7	5	8	
Obwalden	—	2	4	9	6	
Nidwalden	1	3	2	6	9	
Glarus	31	21	26	20	23	21
Zug	4	5	12	12	12	21
Fribourg	3	6	6	8	4	
Solothurn	17	15	19	27	31	23
Basel-Stadt	23	17	30	40	58	71
Basel-Land	11	11	15	20	23	25
Schaffhausen	17	21	24	41	43	
App'zell A.-Rh.	29	36	33	31	33	
App'zell I.-Rh.	6	12	10	7	6	
St. Gallen	22	18	24	24	24	
Graubünden	11	12	12	16	15	18
Aargau	13	15	15	18	24	23
Thurgau	26	22	20	27	28	27
Ticino	2	3	8	10	15	
Vaud	17	21	26	32	36	
Valais	1	3	2	3	4	
Neuchâtel	23	31	42	42	56	
Genève	37	40	72	74	82	
Schweiz	19	20	25	31	37	

Städte:						
	1887/90	1899/1902	1909/12	1919/22	1929/32	1940/43
Zürich	34	46	60	85	99	
Bern	43	39	47	62	68	51
Genève	49	45	83	85	95	
Lausanne	34	46	45	69	74	
St. Gallen	51	32	41	45	44	
Luzern	12	17	23	35	46	
Total	40	42	57	72	82	

Eidgenössisches Statistisches Amt.

Bei einem Blick auf diese Tabelle fällt vor allem die regionale Verschiedenheit auf. Prof. Grossmann unterschied drei Gruppen, wobei die erste mit den Minimalzahlen ausschliesslich katholische Kantone umfasst. Er betonte, auch mit Hinweis auf die internationale Scheidungsstatistik, dass nicht der Gegensatz Stadt — Land massgebend ist, sondern, soweit sich bis jetzt ermitteln lässt, vor allem die **moralische und religiöse Einstellung**. Dazu kommt allerdings noch die **Gesetzgebung und Scheidungspraxis**. Wenn die Zahlen bei einzelnen Kantonen von 1890 auf 1899 zurückgehen, so erklärt sich das so, dass die Zahlen in der ersten Kolonne das Emporschnellen der Scheidungen nach dem (schlechten, weil optimistisch unvorsichtigen) Bundesgesetz über Zivil-

stand und Ehe von 1874 zum Ausdruck bringen. Das Ansteigen ab 1909 zeigt, dass andererseits die einschränkenden Bemühungen des ZGB die Scheidungsflut nicht mehr erfolgreich eindämmen konnten. Das Tor war eben einmal aufgemacht. Immerhin zeigt die niedrige Scheidungsziffer Englands mit seinem kostspieligen und auch sonst abschreckenden Scheidungsverfahren, dass die Praxis der Gerichte hemmend oder fördernd auf die Scheidung wirken kann. Auf einen speziellen und sehr häufigen, anscheinend aber meist verschwiegenen Scheidungsgrund weist mit aller Eindringlichkeit die zweite Tabelle hin: nämlich die Verschiedenheit der Konfession, wie sie in den Mischehen zutage tritt.

Tabelle 2.

Einfluss der Konfession auf die Scheidungshäufigkeit in der Schweiz.

Auf je 10,000 stehende Ehen kamen Scheidungen im Durchschnitt der Jahre

Konfession der Ehegatten	1881/1890	1891/1900	1908/1912
beidseitig protestantisch	25,7	23,2	27,0
Mann prot., Frau kath.	48,0	48,9	65,7
Mann kath., Frau prot.	33,4	31,5	70,8
beidseitig katholisch	6,5	7,2	13,0

Zu diesen Zahlen ist nichts zu sagen: Sie sprechen selber ihre traurige Sprache: Mischehen wurden im Mittel der Jahre 1908/12 fünfmal so viele geschieden wie rein katholische und mehr als doppelt so viele als rein protestantische.

II. Das «Volksrecht».

An diesem Kurs beteiligten sich als Redner auch drei Sozialisten. Aus ihren Referaten waren besonders eindrücklich die Ausführungen des Zürcher Friedensrichters Haller über seine erfolgreichen Versöhnungsversuche, sowie über seine Ehevorbereitungsvorträge in einer Konfirmandenvereinigung. Auch Prof. Gerwig, sozialistischer Präsident des Basler Appellationsgerichtes, erklärte, eine gewisse Präventivwirkung der Erschwerung der Scheidungsmöglichkeiten müsse bestimmt anerkannt werden. Wenn auch vor allzu grosser Strenge gewarnt werden müsse, so wirke das Gegenteil geradezu ermunternd. (Auf eine kürzlich in Basel ausgesprochene Scheidung folgten innerhalb weniger Wochen eine ganze Anzahl von Scheidungsklagen aus der gleichen Strassenreihe!) Zu des Katholiken Dr. Strebels Buch «Geschiedene Ehen», über das wir in diesen Blättern 1943, S. 47/48, und über dessen Schicksale wir 1944, S. 33/36, berichtet haben, erklärte er, er glaube jeden Satz dieses Buches unterschreiben zu können, wenn er auch manchmal den Eindruck habe, dass ein bisschen etwas anderes damit gemeint sei. Nehmen wir hinzu, dass sich auch sonst Schweizer Sozialisten als ehrliche Freunde einer fest gefügten Ehe und Familie zeigten, man denke nur an die Diskussion um den wirtschaftlichen Familienschutz, der in Bundesrat Nobs und Frl. Dr. Emma Steiger aufrichtige Freunde findet, und man könnte der Meinung sein, dass wir in diesen Fragen einen gemeinsamen Boden mit den Sozialisten gefunden haben.

Dass dies als allgemeines Urteil jedoch bisher nicht stimmt, zeigen die folgenden Begebenheiten: Erstens sprach als dritter sozialistischer Referent Frau Rechtsanwältin M. Willfratt (Zürich) über ihre Erfahrungen an der städtischen Eheberatungsstelle. Sie legte eindrücklich und gut dar, welche Rolle wirtschaftliche Faktoren bei Ehekonflikten spielen können, wie eine finanzielle Beihilfe oder ein paar Ferientage für die Ehefrau oft eine wirksame Hilfe bilden können. Wenn die Leute aber, so meinte sie, schon einmal zum Scheidungsrichter gehen, sollte es möglichst rasch gehen. Ja im Fall, der ziemlich häufig vorkomme, dass ein fünf-zehn Jahre glücklich verheirateter Ehemann sich «plötzlich» in eine jüngere Frau verliebt und in ihr erst die Erfüllung seiner Persönlichkeit erblickt, dürfe man die Eheleute gar nicht mehr zusammenleben lassen. Es spiegelt sich in diesem Votum ein Standpunkt wider, den Prof. Egger in einem Vortrag vor der Familienschutzkommission (Abdruck in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 9/1944) folgendermassen umschrieb: «Zwar zielt der Strom der Zeit allerwegs auf neue Bindungen, neue Gemeinschaftsgesinnung, neue Verantwortung ab. Aber ein später Sprössling des Individua-

lismus will gerade die Ehe davon ausnehmen und sie in das Belieben der Ehegatten stellen. Die Liebe erträgt keinen Zwang. Ihr Bereich soll als letztes Eiland persönlicher Freiheit der Willkür der Beteiligten anheimgegeben werden.» Gemeint ist mit dem «späten Sprössling des Individualismus» die russische Ehegesetzgebung von 1926/27, die freilich heute auch schon wieder weitgehend rückgängig gemacht wurde. Jedenfalls steht unser schweiz. Zivilgesetzbuch, wie Prof. Egger betont, «auf einem anderen Standpunkt».

Keinen andern Standpunkt scheint aber das «Volksrecht» einzunehmen, das bereits die Ankündigung des Ferienkurses zu höchst merkwürdigen Ausfällen gegen die Katholiken benützt. Ueber Dr. Strebels Buch schreibt hier ein Dr. E.: «Dass die Abhandlung schon im Hinblick auf ihren Autor nicht ohne teilweise Beeinträchtigung ihrer Wirkung etwas stark die grundsätzliche katholische Einstellung zum Scheidungsproblem hervorhebt.» Und nicht genug damit, fährt er fort: «Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es sich bei der Bewegung, die seit Jahren, namentlich in kantonalen Ratssälen, aber auch im eidgenössischen Parlament, bei verschiedensten Gelegenheiten eingesetzt hat, zum Teil ganz offenkundig um einen katholischen Feldzug handelt. Wir haben dafür Beweise in Händen, wie die «Ecclesia militans» dabei mit ihre Hand im Spiele hat!» Und nun kommt der Beweis: Man höre und staune! «Das bischöfliche Offizial in Solothurn hat in einem kürzlich praktisch gewordenen Scheidungsfall von zwei protestantischen Ehegatten in Zürich nicht davor zurückgeschreckt, seinen Generalvikar L. nach Zürich zu delegieren, der hier die protestantische Ehefrau veranlassen sollte, im Pfarrhaus Liebfrauenkirche Folge zu lei-

sten, weil der Ehemann sich mit einer Katholikin verheiratet und die Kirche ihre Zustimmung zu einer katholischen Trauung nicht geben wollte, ohne dass sie neben der längst rechtkräftig gewordenen zivilen Scheidung ebenfalls angerufen worden wäre. Als die ehemalige Frau des wieder Heiratslustigen sich weigerte, der Vorladung Folge zu leisten, weil sie nicht Katholikin sei, wurde sie sogar abends in ihrer Wohnung von zwei Herren, darunter eben dem Generalvikar L., heimgesucht; sie hatte gerade noch Zeit, die Türe abzuschliessen! In der Folge ist denn auch der Katholikin die Eingehung der Ehe untersagt worden. Das passiert unter der gegenwärtigen Einstellung der katholischen Kirche zum Scheidungsproblem in unserer Zwinglistadt!»

Wenn man sich durch einige sprachliche Unklarheiten wie «Folge leisten» und «angerufen werden» hindurcharbeitet, handelt es sich bei dieser Geschichte ganz einfach um die kirchliche Untersuchung aus Anlass des Trauungsbegehrens eines geschiedenen protestantischen Ehegatten und einer Katholikin.

Es dürfte auch einem juristisch geschulten Sozialisten bekannt sein, dass die Kirche und ihr kanonisches Recht eine Ehe von zwei Protestanten, gleichviel ob sie nur zivil oder auch vor dem reformierten Pfarrer eingegangen wurde, als echte und daher unauf lösbliche Ehe anerkennt und hochachtet; dass sie also im vorliegenden Fall gar nicht anders entscheiden konnte. Wenn sie noch eine Untersuchung anstellte, so einzig, um nach einer Möglichkeit für einen positiven Entscheid, d. h. nach Gründen zu suchen, die vielleicht zu einer kirchlichen Nichtigerklärung der ersten Ehe hätten führen können. Was hätte wohl das «Volksrecht» dazu gesagt, wenn die kirchlichen Instanzen ohne eine solche Untersuchung die kirchliche Trauung abgelehnt hätten?

Ex urbe et orbe

Unsere Einstellung zu den Mächtigen der Erde

In dem chaotischen Gewirr von Ereignissen und von Fragen, die wie eine schäumende Brandung sich dräuend und schreckend vor den Gestaden des Friedens, der Sehnsucht müder und verzweifelter Völker, erheben, sucht man nach etwas Beständigem, das dem Auge einen Ruhepunkt gibt und eine Orientierung ermöglicht. Da fällt unser Blick auf zwei Pole, einen Pol der Gewalt und einen des religiös garantierten und geheiligten Rechtes. Den Pol der Gewalt sehen wir in jener neuen Dreieinigkeit der Macht, die durch die Namen Churchill, Roosevelt und Stalin gekennzeichnet ist, eine Dreieinigkeit im Zeichen des Mars und nicht im Zeichen einer Idee, denn Moskau denkt anders über Religion, über Sittlichkeit, über Gemeinschaft und Individuum, als London und Washington. Es ist manchmal so, als hätten diese Mächtigen Angst vor dem Frieden, der die tragischen Gegensätze unter ihnen offenbaren muss, Gegensätze, die bisweilen schon jetzt in wilden Dissonanzen aufschreien.

Andererseits ist da der in einer religiös-moralischen Ordnung ruhende und wirkende Vatikan, der unablässig einen Frieden der Gerechtigkeit verkündet, eine Gemeinschaft der Liebe, eine gottmenschlich erneuerte Welt. Personenwechsel bedeuten dort nicht so viel, wo das Beständige an jeden Träger des hohen Amtes die gleichen Anforderungen stellt und wo man nicht angesichts veränderter Machtkonstellationen alle hundert Jahre oder auch nur alle zehn Jahre oder im Zeitalter unserer Dynamik von heute auf morgen seine Programme ändert, Krieg führt gegen jene, die gestern noch Bundesgenossen waren und dergleichen mehr. Pius XII. setzt das Werk Pius XI. fort, wer immer der Nachfolger Magliones sein mag, er kann ruhig die Sätze zu Ende schreiben, die zu vollenden dem Dahingegangenen nicht mehr vergönnt war, denn der Sinn bleibt der gleiche.

Wir möchten übrigens in einer Zeit, in der diktatorisch anmutende Gestalten, wie Roosevelt, Stalin, Churchill, de Gaulle, Tschiang-Kai-Shek, eine neue Zukunft der Demokratie proklamieren, an die Weisheit Leo Tolstois erinnern. Er bemerkt zu den Siegen Napoleons, sie seien eben darum errungen worden, weil keiner der Befehle dieses Feldherrngeniees praktisch in den entscheidenden Augenblicken ausgeführt worden sei. Genie und Willkür der Grössten sind an die Gesetzmässigkeiten des Klein-

sten geknüpft, und der blutige Humor der Weltgeschichte bringt das auf seine Weise zum Ausdruck. In den Kellerlöchern von Cassino konnte mit den Methoden der Troglodyten der modernsten Kriegsmaschine monatelang getrotzt werden! Wer klar erkennen will, der höre nicht nur auf die Reden der Grossen, er verfolge vielmehr das Leben in seinen ursprünglichen Aeusserungen, das stille Wirken des Genius der Geschichte, das von aller Propaganda möglichst weit Entfernte. Churchill hat in früheren Tagen oftmals Mussolini einen «grossen Mann» genannt, hat ihn noch im Jahre 1938 in «Colliers Magazine» mit Cromwell und Washington verglichen (scripta manent, peinlich, nicht wahr? Vergl. «Servir» vom September 1944). Benesch war, wie Graf Sforza in seinem soeben erschienenen Werke «Illusions et Réalités de l'Europe» mitteilt, im Jahre 1936 bereit, die Rolle Hachas notgedrungen voranzunehmen (vergl. «Neue Zürcher Nachrichten», 4. Oktober 1944); und so gut wie alle Staaten der Alten und der Neuen Welt haben mit Hitler Verträge abgeschlossen, mit dem gleichen Hitler, mit dem sie heute nicht zu verhandeln wünschen.

Katholiken und Revolution in Deutschland

Zurzeit scheint sich alles darauf zu konzentrieren, den Krieg gegen Hitler zu Ende zu bringen. Damit ist Deutschland mehr als je in den Mittelpunkt der Erörterungen gerückt. In einem solchen Augenblick ist es von grosser Bedeutung, sich über die moralische Situation im Dritten Reich klar zu werden. Sie ist nicht so einfach, wie es dem Aussenstehenden scheint. Neuerdings hat Konrad Warner in einem Buch, «Schicksalswende Europas?» (Langacker-Verlag, Rheinfelden, 1944), auf Grund zahlreicher persönlicher Eindrücke erneut festgestellt, dass die grosse Masse der Deutschen den Nationalsozialismus nicht liebt und sogar verachtet. Es ist aber dem Regime gelungen, so gut wie dem ganzen, von der übrigen Welt abgeschlossenen, deutschen Volke klar zu machen, dass Hitlers Sache die Sache des ganzen Volkes sei, dass es in diesem Kriege um die nackte nationale Existenz gehe. Die katholischen Kreise, die bestimmt das Neuidentum und den Rassismus ablehnen, haben sich seit dem Tage, an dem Hitler faktisch die oberste Gewalt inne hatte, auf den Standpunkt gestellt, dass man in ihm die Obrigkeit zu

achten habe und dass es Gewissenspflicht sei, die vaterländischen Forderungen zu erfüllen, so lange sie nicht gegen Gottes Gebot verstössen. Nur sehr wenige Deutsche sind der Meinung gewesen, dass man einer von Hitler geführten Regierung grundsätzlich jede Anerkennung verweigern müsse. (Wir würden es sehr begrüßen, wenn uns ein angesehenes Moralist einmal darüber belehren würde, wie sich ein gläubiger Christ einem totalitären Regime gegenüber, insbesondere einem in der Wurzel atheistischen und antichristlichen, wie wir sie jetzt in Berlin und Moskau haben, einzustellen hat.)

Die nun einmal herrschende Auffassung verpflichtet also die Rheinländer zum Beispiel, den Weisungen ihrer «Regierung», verkörpert durch Hitler, zu folgen. Die Alliierten ihrerseits, die ja in der Vergangenheit die gegenwärtige deutsche Regierung genau so anerkannt haben, wie es das deutsche Volk getan hat, müssen sich immerhin überlegen, was sie tun, wenn sie dieses Volk nun zur Revolution auffordern. Sittliche Entscheidungen haben nichts mit Opportunismus zu tun, und so befinden sich denn die Alliierten, die in ihren Staaten auf Zucht und sogar Gottesfurcht haken, in der peinlichen Lage, das deutsche Volk zu etwas aufzurufen, wofür man in den alliierten Ländern als Landesverräter gerichtet wird. In der Praxis des Lebens werden solche gordische Knoten mit dem Schwerte zerhauen, aber es bleibt das Herrenwort bestehen: «Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert ergreift, wird auch durch das Schwert unkommen.» Nun sind freilich Revolutionen möglich und können sogar sittlich gefordert werden. Die Enzyklika über die religiöse Lage in Mexiko hat seinerzeit die Bedingungen festgelegt, unter denen eine Revolution sittlich erlaubt und vielleicht sogar gefordert wird. Sind diese Bedingungen in Deutschland erfüllt? Nur ein Narr kann das behaupten, aber es kann schon sein, dass sich unter der Hand Widerstandsbewegungen organisieren, die auf ihre Stunde warten. Ginge aus ihnen eine neue Regierung hervor, so wäre dadurch ein Problem gelöst, das zurzeit unlösbar ist, das überhaupt so lange unlösbar bleiben wird, als eine deutsche Regierung nicht existieren wird. Man kann es von diesem Gesichtspunkt aus nur beklagen, dass die deutsche Situation, die wir hier nicht aus dem deutschen, sondern aus dem europäischen Interesse heraus betrachten — genau wie der englische Aussenminister Eden — durch den für Jahre hinaus proklamierten Zwischenzustand unendlich erschwert wird. Wie tragisch ist doch die Lage einer Menschheit geworden, die machtmässig Situationen schafft, die nur vom Sittlichen her geklärt werden können, wie tragisch, dass jenen, die für sich noch an eine sittliche Weltordnung glauben, nur die Zuflucht zur Macht noch übrig bleibt, wenn nicht alles aus den Fugen gehen soll.

Monarchien im Donauraum

Mit dem deutschen Problem verbindet sich naturgemäss das mitteleuropäische. Wir möchten im Hinblick auf den Donauraum darauf hinweisen, dass man dort niemals zu beständigen Lösungen kommen wird, wenn man einige wichtige Faktoren ausser acht lässt. Einmal nämlich ist dieser Raum geopolitisch bestimmt, wie kaum ein anderer in der Welt. Die alte Donau-Monarchie besass in diesen räumlichen Voraussetzungen eine ihrer wichtigsten Stützen. Als man dort Grenzen zog, die mitten durch die zur Donau flutenden Ströme, den natürlichen Strassen, gingen, da hätte ein Kind voraussagen können, solche Grenzen müssten von kurzer Dauer sein. Schuschnigg erklärte einmal vertraulich, es sei durch diese Gewaltlösungen nicht ein einziges Donauprobem richtig gelöst worden, und so schiefen seit den Verträgen von Versailles, von Saint-Germain und Trianon alle verantwortungsbewussten und führenden Männer in den Nachbarstaaten in Betten, die für sie zu gross oder zu klein waren. Zweitens ist zu bedenken, dass es in diesen scheinbar so revolutionären, im Grunde aber konservativen Bauernstaaten im Donauraum jahrhundertalte Traditionen gibt, die geachtet werden wollen. Man kann weder mit einer Habsburgerkrone noch mit dem Stirnreif des heiligen Stephan so umgehen, als wäre das alles nur noch Museumswert oder Kinderspielzeug. Masaryk hat in seinem Alter gesagt, es sei ein Fehler gewesen, dass sich sein Land so vollkommen von Habsburg getrennt habe. Und feinhörige Menschen wollen heute vernommen haben, dass Stalin, der Liebhaber der Könige, durchaus für die Wiedereinsetzung der Habsburger sei ..

Timeo Danaos, aber immerhin ... Man kann heute gegen Habsburg nicht operieren mit den Gedankengängen Richelieus, die man freilich nicht bloss aus politischer Beschränktheit so lange kultiviert hat, sondern aus ganz anderen Gründen ... Drittens ist zu beachten, dass jenes Russland, das nunmehr in den Donauraum eindringt und dort eine beherrschende Stellung haben wird, nicht mehr das verhältnismässig schwache früherer Tage ist. Nein, Russland kommt heute mit den aktivierten Potenzen eines riesenhaften Kontinents, und es kommt mit der Fahne eines Propheten. Was diesen Punkt angeht, so kann man nur hoffen, dass die westlichen Demokratien für die Befriedung des Balkans und für die Erhaltung des guten, alten Europas in diesem Raum wenigstens für eine Weile jene Aufgaben erfüllen werden, die von Haus aus dem deutschen Volk gestellt waren. Wir sagen es mit einiger Bangnis, denn vor unseren Augen wütet noch immer die Feuersbrunst von Warschau! Vestigia terrent!

Kirche und soziale Revolution in Frankreich

Noch müssen wir einen leider allzu kurzen Blick nach Frankreich werfen. Gute Beobachter, die soeben von einer Reise dorthin zurückgekehrt sind, sagen uns, dass sich dieses Land in einer Gärung befinde, vor der es selber eine geheime Angst habe. Wir können es nur begrüßen, dass in den Reihen der Widerstandsbewegung auch bedeutende Kräfte wirksam sind, die wohl ein neues Frankreich bauen wollen, keineswegs aber ein kommunistisches. Wir lauschten in der letzten Zeit einer sehr bezeichnenden Radioansprache eines angesehenen französischen Abbé, die über den Sender von Limoges lief. Dieser Abbé erklärte, dass er mit der Erlaubnis seines Bischofs eine wichtige Stellung in der Widerstandsbewegung einnehme. Er schilderte dann den Einzug des Bischofs von Montauban, der im Walde von Compiègne aus dem Konzentrationslager befreit worden war und in seine Metropole zurückkehrte. Dieser berühmte Bekennerbischof dankte seinen Gläubigen für die begeisterte Begrüssung und betonte dann, dass er als Bischof gehandelt habe, nicht im Auftrage einer politischen Partei und einer weltlichen Macht. In bemerkenswert scharfen Wendungen trat der Bischof für die Notwendigkeit einer besseren gesellschaftlichen Ordnung ein, die den Arbeiter von der Sklaverei des Kapitalismus befreien solle. Der Bischof sagte, er habe nun selber am eigenen Leibe erfahren, was es heisse, ohne Obdach und ohne Kleidung zu sein und unter dem Zugriff einer blinden Gewalt. Der Oberhirte von Montauban huldigte dem Heiligen Vater und stellte sich feierlich unter die Fahne, die Pius XII. noch vor kurzem wieder erhoben hat, es ist die Fahne der sozialen Gerechtigkeit und der Entproletarisierung der Massen.

An unsere Abonnenten

Wir freuen uns, mit vorliegender Nummer unseren Abonnenten eine kleine Ueberraschung zu bringen. Viele Klagen über die schwere Lesbarkeit der hektographierten Ausgabe zugleich mit dem z. T. sich bedenklich verschlechternden Material haben uns veranlasst, die Blätter von nun ab in sauberem Druck herauszugeben.

Aus drucktechnischen Gründen werden wir abwechselnd im Umfang von 8 und 12 Seiten erscheinen, wodurch wir etwas mehr Raum zur Verfügung haben werden als bisher.

Die Mehrausgaben des Druckes nötigen uns, den Preis ein wenig zu erhöhen. Das Jahresabonnement soll künftig Fr. 8.60, der Halbjahrespreis Fr. 4.40, das Vierteljahr Fr. 2.30 betragen. Bei unseren Abonnenten, die bereits das letzte Vierteljahr dieses Jahrganges bezahlt haben, sehen wir jedoch bis Neujahr von einer Preiserhöhung ab.

Redaktion und Verlag.

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30